



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Ostmark

Both, Heinrich von

Lissa i. P., 1913

2. Westpreußen. Von Stadtbibliothekar Dr. Friedrich Schwarz, Danzig.
Bildertafel 38.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77577)

1804 ein Königl. Schauspielhaus, das ihr 1825 geschenkt wurde; es hat seine den Anlaß zu seinem Spott gegeben und wurde kurze Zeit auch einmal von Franz Wallner geleitet. 1874 wurde es geschlossen und an seiner Stelle auf dem Wilhelmsplatz 1879 ein neues Stadttheater eröffnet, das die Musen 1910 verließen, um in den nach Max Littmanns Plänen mit einem Kostenaufwande von mehr als 2100000 Mark errichteten, 1002 Plätze bietenden Monumentalbau am Königsring einzuziehen; nur eine reiche Beihilfe des Staates hat dieses opulente Theater, auch ein Glied in der Kette der Maßnahmen zur Förderung des Deutschtums, möglich gemacht. Bromberg baute sich sein erstes Theater 1824, stellte es nach einem Brande 1837 wieder her und ersetzte es, als es 1890 zum zweiten Male ein Raub der Flammen geworden war, 1896 durch einen schönen Neubau mit 700 Plätzen nach Entwürfen Seelings ganz aus eigenen Mitteln der Stadt (über 450000 Mark). Beide Theater in Posen und Bromberg erhalten eine Subvention aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds. Bromberg, das sich auf das Schauspiel beschränkt und mit einer Monatsoper begnügt, war zuzeiten dem Posener Theater, das immer den Ehrgeiz hatte, Schauspiel und Oper zugleich zu bieten, in den Leistungen und im Repertoire überlegen. Jetzt kann es natürlich mit der neuen großzügig arbeitenden Posener Bühne (Direktor Franz Gottscheid) nicht mehr Schritt halten. Beide Theater unternehmen gelegentlich Gastfahrten in die kleineren Städte der Provinz, deren Theaterwünsche sonst das vom Oberpräsidenten unterstützte Posener Provinzialtheater (Direktor Gerlach) zu befriedigen versucht. In Posen besteht seit 1869 noch ein ständiges polnisches Theater, das aber mehr politische als künstlerische Bedeutung hat.

Schon dieser flüchtige Blick auf die Pflegstätten deutscher Kultur in Posen und Bromberg zeigt, daß heute niemand mehr von der vernachlässigten und zurückgebliebenen Provinz Posen sprechen darf. Sie ist mit ihren der Kunst und Wissenschaft dienenden, noch am Anfange ihrer Wirksamkeit stehenden Instituten den Schwesterprovinzen im Westen noch nicht ebenbürtig. Aber in dem Maße von Mühe und Arbeit, mit dem hier täglich das deutsche Geistesleben gefördert wird, steht sie ihnen nicht nach, und das ist eine sichere Gewähr dafür, daß der schon heute überall sichtbare Erfolg dereinst zu einem breiten Segensstrom wird, er sich in tausend Kanälen in Stadt und Land ergießt.

2. Westpreußen.

Von Friedrich Schwarz.

Der Ruf, den die wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen der Ostprovinzen in anderen Gauen unseres Vaterlandes genießen, ist gering, so gering, wie die Kenntnis eben dieser Leistungen. Allenfalls, daß die Stadt der reinen Vernunft und neuerdings vielleicht Posen sich im Durchschnittsbewußtsein eine Stelle erworben hat. Ludw. Gurlitt (Der Deutsche und seine Schule, 1906) darf, ohne sich dadurch in weitestem Umfang lächerlich zu machen, sagen: „in Ost-

und Westpreußen bekommt man zwar sehr gutes Kalbfleisch, auch vorzügliche Milch und Butter, unsere geistige Kultur aber pflegen wir dorthier nicht zu beziehen“. Ansichten wie diese beruhen gewiß zum Teil auf parteipolitischen Vorurteilen. Man hat es verstanden dem Lande Ostelbien Epitheta anzuhängen, wie Galbasien oder Sibirien. Aber daß solche Vorstellungen sich bilden können, daß die Kenntnis der wirklichen Verhältnisse nicht allgemeiner verbreitet ist, hat seinen Grund in der isolierten Lage und der geschichtlichen Entwicklung dieser Provinzen. Lange Zeit haben sie ein von den übrigen Landesteilen gesondertes Dasein geführt. Speziell Westpreußen ist erst seit der Zeit Friedrichs des Großen ein Teil des preussischen Staates. Während des 19. Jahrhunderts ist es lange Zeit (bis 1878) seiner Selbständigkeit als Provinz beraubt gewesen. So ist es begreiflich, wenn sich die politische erst langsam auch zu einer gefühlsmäßigen Zugehörigkeit in den Herzen der übrigen Volksgenossen festigt und es zum Teil überhaupt noch nicht soweit gekommen ist.

Aber wie steht es faktisch mit dem Kulturbesitz der Provinz?

Zuzugeben ist, daß das Land seit seiner Wiederdeutschwerdung längere Zeit der empfangende Teil gewesen ist, mit Ausnahme von Danzig, das auch in der schlimmsten Zeit stets ein Hort deutscher Kultur blieb. Ihre Vergangenheit hat der Provinz schwer zu schaffen gemacht. Ihre jahrhundertelange Zugehörigkeit zu Polen, die Herrschaft des polnischen Adels und der polnischen Jesuiten mit ihrer fanatischen Verfolgung der protestantischen Bürger und Bauern, hatten die Kultursaat, die einst der Deutsche Orden gepflanzt, überall im Lande bis auf wenige Städte vernichtet. Man muß Gustav Freytags Schilderung der Zustände vor der zweiten Teilung Polens lesen oder Max Bárs altemäßige Darstellung (Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Bd. I. 2. 1909) dessen, was Friedrich vorfand und was er für das Land getan hat. Kein Wunder, wenn erst langsam wieder Kunst und Wissenschaft in dem Boden allmählich eintretender politischer Ordnung und wirtschaftlicher Erstarfung Wurzel fassen konnten. Aber von dem augenblicklichen Stand dürfen wir sagen, daß sich ein vielfältiges Kulturleben entfaltet hat, dem es, wie sich zeigen wird, nicht an wertvollen Leistungen mangelt.

Die Wissenschaft verdankt Westpreußen seit den Zeiten eines Kopernikus eine große Reihe hervorragender Männer. So sehr ihre Namen in eine Kulturstatistik der Provinz gehören, so wenig geben sie Aufschluß über die allgemeine Verbreitung wissenschaftlicher Interessen im Lande. Unsere Absicht kann an dieser Stelle daher im großen ganzen nur mehr auf eine Darstellung der Pflege der Wissenschaften gehen, soweit sie in staatlichen und privaten Vereinen, Verbänden, Lehrkörpern, Unternehmungen und Instituten organisiert ist.

Nachdem die Geschichtswissenschaft mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in das Stadium methodischer und quellenkritischer Forschung getreten war, zeitigte auch die landesgeschichtliche Forschung Altpreußens bald schöne Früchte in den Arbeiten eines J. Voigt in Königsberg († 1863), Th. Hirsch in Danzig († in Greifswald 1881), M. Toepfen in Elbing († 1895) u. a. Die Preussischen Provinzialblätter, die seit 1829 in Königsberg erschienen, später die Altpreussische Monats-

schrift enthalten viele wertvolle Einzeluntersuchungen auch zur Geschichte Westpreußens. Das bedeutende Quellenwerk der *Scriptores rerum prussicarum* wurde 1861—1874 von Hirsch, Toeppen und Strehlke mit staatlicher und provinzieller Beihilfe herausgegeben.

Aber erst mit der Selbständigwerdung der Provinz im Jahre 1878 erhielt die Pflege der Landesgeschichte ihren Mittelpunkt durch die im Jahre 1879 erfolgte Gründung des Westpreussischen Geschichtsvereins (Vorsitzender z. Z. Stadtschulrat Dr. Damas). Die Aufgaben, die sich der Verein stellte, die Herausgabe von Urkunden und Abhandlungen in selbständigen Publikationen und in einer Zeitschrift, die Abhaltung von wissenschaftlichen Vorträgen, hat der Verein mit Unterstützung des Provinziallandtages bis heute in glänzender, über dem Durchschnitt vieler anderer historischen Vereine stehender Weise durchgeführt. Seit 1880 erscheint die „Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins“, die nunmehr in 53 Hefen ein gewaltiges Material zur Geschichte der Provinz enthält. Seit 1902 sind daneben für kleinere Abhandlungen und gelegentliche Funde regelmäßige „Mitteilungen“ getreten, die besonders geeignet sind, das Interesse in weitere Kreise zu tragen. Nachdem der Verein 1881—1882 Perlbachs Pommerellisches Urkundenbuch, 1884—1887 Wölkys Urkunden des Bistums Culm in vier Bänden und 1888—1890 Thunerts Akten der Ständetage Preußens Königlichen Anteils in drei Bänden als selbständige Publikationen herausgebracht hatte, sind seit 1900 die größeren Werke in der Sammlung „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens“ vereint (bis jetzt erschienen Bd. I—8).

Der in Königsberg sitzende Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen (Vorsitzender z. Z. Geh. Archivrat Dr. Joachim), der aber auch in Westpreußen viele Mitglieder zählt, darf gleichfalls auf eine erfolgreiche Publikationstätigkeit zurückblicken. Für Westpreußen im besonderen sind unter diesen von Wichtigkeit: die preussischen Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts, die Handelsrechnungen des Deutschen Ordens herausgegeben von Sattler, Kautenbergs vielgebrauchtes Verzeichnis der Zeitschriftenliteratur von Ost- und Westpreußen, und manche andere Darstellungen. Aus Freytags „Preußen auf der Universität Wittenberg“ (im Reformationszeitalter) und aus der im Auftrag des Vereins von Erlers herausgegebenen Königsberger Matrikel zieht natürlich auch die Gelehrtengeschichte Westpreußens vielfach Gewinn, ebenso wie aus Perlbachs in den *Monumenta historiae Warmiensis* enthaltener *Prussia scholastica*.

Im übrigen existieren historische Vereine in einzelnen größeren Städten. Zum Teil pflegen sie besonders das Gebiet der Prähistorie, oder sie gehen allgemeineren wissenschaftlichen Bestrebungen nach, wie der Kopernikus-Verein für Kunst und Wissenschaft in Thorn (gegründet 1854).

Seinem Namen hat der Verein Ehre gemacht durch die Veröffentlichung der Schriften M. Curzes zur Biographie des Kopernikus in seinen seit 1878 erscheinenden „Mitteilungen“, die das bekannte Werk Leopold Prowes-Thorns in wertvoller Weise ergänzen. Neuerdings hat E. Birkenmajer (M. Kopernik, Krakau 1900) wieder vielerlei Neues über die Quellen und die Entwicklung der Kopernikanischen Lehre ermittelt.

Der polnische wissenschaftliche Verein in Thorn, Towarzystwo naukowe w Toruniu, liefert in seinen Roczniki, Zapiski und Sontes Darstellungen und Quellenbeiträge zur Landesgeschichte in polnischen Zeiten.

Die Elbinger Altertumsgesellschaft (gegründet 1873, Vorsitzender z. Z. Professor Dorr) hat sich hauptsächlich die Erforschung der vorgeschichtlichen Denkmäler der Umgegend von Elbing zur Aufgabe gemacht und eine nicht unbedeutende Sammlung prähistorischer Funde zusammengebracht, die mit Gegenständen der alten und neueren Kunst und des Kunstgewerbes im Städtischen Museum vereinigt sind.

In ähnlicher Weise ist die Tätigkeit der Graudenzener Altertumsgesellschaft (Museumsverein) auf das Sammeln prähistorischer und historischer Gegenstände beschränkt.

Der historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder (Vorsitzender z. Z. Prof. Gehrt) hat die Grenzen seines Arbeitsgebietes weiter gesteckt. In seiner seit 1876 herauskommenden Zeitschrift sind zahlreiche Beiträge zur Vorgeschichte, zur Provinzial-, Orts- und Familiengeschichte erschienen.

Von einzelnen Zweigen der Provinzialgeschichte hat die Kirchengeschichte eine besondere Berücksichtigung gefunden in den seit 1904 erscheinenden „Heften zur westpreussischen Kirchengeschichte“, die allerdings weniger der Wissenschaft als in erster Linie kirchlichen Interessen dienen wollen. Abgesehen von Lamberts schon 1850 erschienener „Geschichte der Reformation in Westpreußen“ und vielen Einzelbeiträgen hauptsächlich in der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins, fehlt es bis jetzt noch an einer größeren wissenschaftlichen Gesamtdarstellung. Völker in seiner Schrift über den Protestantismus in Polen (1910) gibt nicht eine Geschichte des Protestantismus, sondern einen Überblick über die Darstellungen und Beurteilungen, die derselbe im Laufe der Zeit durch die einheimischen Historiker gefunden hat.

Auch eine zusammenfassende Darstellung der Volkskunde steht noch aus, obgleich einzelne Teile dieser verhältnismäßig jungen Wissenschaft in den Werken von Tettau und Temme über die preussischen Sagen (1837), von Frischbier über den Aberglauben (1870), von Knopf über westpreussische Sagen (1891), in Treichels Sammlung von westpreussischen Volksliedern und manchen Einzeluntersuchungen, zum Teil schon früh in schöner Weise bearbeitet worden sind. Es existieren in Westpreußen mehrere in sich geschlossene Gebiete von besonderer Eigenart, wie das Werder, die Koschneiderei in der Tucheler Heide, die Gegend um Elbing, deren Volkstum, Sitten, Tracht und Gebräuche usw. wohl eine ähnliche Aufmerksamkeit verdienen, wie sie gerade das slavische Volkstum der Kassubei gefunden hat. Für Kassubische Volkskunde gibt es seit 1908 einen Verein, der eigene „Mitteilungen“ herausgibt. S. Lorenz-Karthaus, der ihn mit J. Gulowski-Sanddorf gemeinsam gegründet hat, bearbeitet hauptsächlich die sprachwissenschaftliche Seite. Gulowski hat in einem mit provinzieller Unterstützung errichteten Dorfmuseum in Sanddorf Gegenstände des Gewerbes, des Hausrats, der Tracht der Kassuben gesammelt, auch in einem Buch „Von einem unbekanntem Volke in Deutschland“ (1911) verarbeitet.

Recht zahlreich sind die Ortsgeschichten einzelner Städte. Es würde zu weit führen, sie alle einzeln zu nennen. Die Geschichte der Provinzialhauptstadt Danzig im besonderen nimmt natürlich in den Zeitschriften und Publikationen des Westpreussischen Geschichtsvereins einen breiten Raum ein. Daneben liegen auch eine Anzahl größerer Abhandlungen vor über einzelne Teile oder Abschnitte ihrer reichen Vergangenheit, z. B. Th. Hirschs Handels- und Gewerbegeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens (1858), Köhlers Geschichte der Festung Danzig (1893), Blechs Ältestes Danzig (1903) und Simsons Artushof (1900). Von neueren Gesamtdarstellungen ist seit Löschins Geschichte (2. Aufl. 1822—1823) nur Simsons Kleine Geschichte von Danzig (1903) zu nennen. Aber Simson hat augenblicklich im Auftrag der städtischen Körperschaften eine groß angelegte Geschichte Danzigs in Arbeit, zu der er allerdings in jeder Beziehung berufen erscheint. Eine Sammlung kleiner populärer Beiträge zur Geschichte Danzigs, *Gedankenflora* genannt, von der bisher 5 Hefte vorliegen, darunter eine Ausgabe der „Jugenderinnerungen an Danzig“ von Johanna Schopenhauer, der Schwester des Philosophen, hat der Verlag leider seit 1903 einschlafen lassen.

Der Landesgeschichte stellt sich die Pflege der Landeskunde in ebenbürtiger Weise zur Seite. Dasjenige Institut, welches an der Spitze der landeskundlichen Durchforschung der Provinz steht, ist das Westpreussische Provinzialmuseum (Direktor z. Z. Prof. Dr. Kumm). Unter der Leitung seines früheren Direktors J. Conwenz hat es sich seit seiner Gründung im Jahre 1879 keineswegs auf das Sammeln von naturkundlichen und ethnologischen Gegenständen beschränkt, sondern im Zusammengehen mit den in der Provinz hierfür bestehenden Vereinen und einer Schar freiwilliger Mitarbeiter die Provinz systematisch durchforscht. Zugleich hat es planmäßig das Interesse für diese Dinge in die weitesten Kreise, ja bis in die Volksschule getragen. Conwenz hat fortlaufend in den seit 1880 erscheinenden ausführlichen amtlichen Berichten des Museums und zusammenfassend in der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Instituts (1905) seine Grundsätze, seine Methode und seine Erfolge dargelegt. Es dürfte sich wohl kaum eine andere Provinz in dieser Beziehung mit der unserigen messen können. Das reiche Material, das auf diese Weise gesammelt wurde, hat bereits vielfach wissenschaftliche Bearbeitung gefunden, im besonderen auch in den „Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen“, die wohl auf Anregung von Conwenz, seit 1890 von der Provinzialkommission zur Verwaltung der Westpreussischen Provinzialmuseen herausgegeben werden und bereits in 14 Bänden vorliegen. Die Provinz verfügt hierin über eine groß angelegte Sammlung von wertvollen Darstellungen. Der Begriff Landeskunde ist hier in weitem Sinne gefaßt. Wir finden da sowohl Arbeiten über einzelne Landesteile im allgemeinen, als auch solche aus den Gebieten der Prähistorie, der Floristik und der geschichtlichen Hilfswissenschaften. Die Kenntnis des Landes in populärer Form verbreitete die seit 1904 in Elbing erscheinende Zeitschrift „Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen“. Die Zeitschrift ist leider in diesem Jahre eingegangen. Dafür beabsichtigt der Verkehrsverein für Ostpreußen eine ähnliche Zeitschrift unter dem Titel „Ost- und Westpreußen“ in Zukunft erscheinen zu lassen.

An größeren Einzelwerken auf diesem Gebiet sind außer den älteren Büchern von Brandstätter über die Weichsel (1855) und Passarges Reiseskizzen aus dem Weichseldelta (1857) zu nennen das vielseitige Sammelwerk „Beiträge zur Landeskunde Westpreußens“, das als Festschrift dem 1905 in Danzig abgehaltenen 15. Geographentage dargeboten worden ist, ferner Ambrassats zu Unterrichtszwecken bestimmte Heimatskunde (1900), die kürzlich herausgekommene Kleine Landeskunde von Fritz Braun (in der Sammlung Götschen 1912) und das Sammelwerk „Die Provinz Westpreußen, herausgegeben von Gehrke, Hecker, Preuß, Schwandt u. a.“ (1911—1912).

Der Initiative von Comwentz verdankt auch die mit der Landeskunde in enger Berührung stehende Naturdenkmalpflege ihre Entstehung, die jetzt bereits eine allgemeine Bewegung, in Westpreußen ihren Ausgang nahm. Auf den in seiner Denkschrift über die Gefährdung der Naturdenkmäler (1904) gegebenen Anstoß hat die preussische Regierung eine staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin errichtet. In Westpreußen selbst hat sich (1907) ein Provinzialkomitee gebildet (Vorsitzender z. Z. Se. Erzellenz der Oberpräsident von Jagow).

Die Naturwissenschaftliche Forschung hat seit alters eine treue Pflegerin in der ehrwürdigen Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig (Vorsitzender z. Z. Prof. Dr. Lakowitz). Im Jahre 1742 gegründet, hat sie seitdem mit einigen Unterbrechungen während des 18. Jahrhunderts einer großen Menge wertvoller Arbeiten zur Naturgeschichte der Provinz und zur Naturwissenschaft überhaupt in ihren Schriften ans Licht verholfen und durch eine rege Vortragstätigkeit dauernd die Pflege der Naturwissenschaften gefördert. Unter den von ihr herausgegebenen selbständigen Publikationen ist besonders A. Lissauers zusammenfassendes Werk, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen (1887) zu nennen. Zu ihren Mitgliedern zählten Männer, wie die Mathematiker W. A. Sörstemann († 1836), die Zoologen M. S. Rathke († 1861) und C. Th. E. v. Siebold († 1885), die Astronomen C. Th. Unger († 1858) und E. Kayser († 1907). Die zu ihrem 150jährigen Jubiläum erschienene Geschichte der Gesellschaft von Schumann gibt ein Bild idealen wissenschaftlichen Strebens, das auch in den schweren Zeiten politischer und wirtschaftlicher Bedrängnis nicht völlig versagte.

In enger Verbindung mit ihr steht der aus ihr hervorgegangene Westpreussische botanisch-zoologische Verein (Vorsitzender z. Z. Prof. Dr. Lakowitz), der 1878 gegründet, ausschließlich die Erforschung der Pflanzen- und Tierwelt Westpreußens durch Vorträge und Exkursionen betreibt. Seine Sitzungsberichte, früher in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft veröffentlicht, erscheinen seit 1900 selbstständig.

Der Westpreussische Fischerei-Verein (Vorsitzender z. Z. Dr. Seligo), mehr praktischen Zielen nachgehend, leistet gleichwohl durch seine systematischen Untersuchungen der westpreussischen Seen in physikalischer und biologischer Hinsicht der Wissenschaft sehr erhebliche Dienste.

Die provinzielle Naturforschung ist im großen ganzen in diesen Vereinen und ihren Publikationen beschlossen. Eine Ausnahme macht die Geologie, deren wichtigere Darstellungen, wie die Westpreußen betreffenden Blätter der geologischen

Karte von Preußen ebenso wie die Arbeiten von Jentsch, Keilhack, Maas u. a. von der Königl. preussischen geologischen Landesanstalt in Berlin herausgegeben worden sind oder in ihren laufenden Publikationen stehen. Neuerdings ist ein geologischer Führer durch die Umgegend von Danzig von Sonntag (1911) erschienen. Es darf auch an den Bernstein erinnert werden, das Gold des Nordens, dessen Geschichte, Chemie, Flora, Fauna seit alten Zeiten ein Lieblingsstudium preussischer Naturforscher gewesen ist und in einer schier unendlichen Literatur seinen Niederschlag gefunden hat. Überhaupt werden sämtliche beschreibenden Naturwissenschaften eifrig gepflegt, mit Ausnahme der vielleicht ein wenig stiefmütterlich behandelten Meteorologie. Es gibt zwar einzelne Beiträge zur Klimatologie einzelner Orte. Über das Klima von Danzig hat außer früheren der (1909) verstorbene Direktor der Naturforschenden Gesellschaft, Albert Nöbber, mehrfach geschrieben. Kaisers in Danzig angestellte Wolkenhöhenmessungen sind von allgemeiner Bedeutung. Die Niederschlagsverhältnisse der Provinz sind von Zellmann in seiner Regenkarte (1900) bearbeitet worden. Die Windverhältnisse hat Asmann in seiner Arbeit über die Winde in Deutschland (1910) dargestellt. Das von der Beobachtungsstation der deutschen Seewarte in Neufahrwasser und den Stationen des preussischen meteorologischen Instituts gesammelte Material ist indessen noch nicht zu einer Gesamtdarstellung des Klimas der Provinz oder auch nur Danzigs benutzt worden. Eine öffentliche Wetterdienststelle fehlt der Provinz bis jetzt ebenfalls. Man ist auf die Königsberger und Bromberger und die von ihnen herausgegebenen täglichen Wetterkarten angewiesen, die natürlich mit ziemlicher Verspätung in die entlegeneren Orte gelangen.

Was die übrigen Wissenschaften anlangt, die nicht in unmittelbarer Beziehung zur Geschichte und Natur des Landes stehen, wie Rechtswissenschaft, Medizin, Philologie, so finden ihre Vertreter in den betreffenden Berufsvereinen gewiß mannigfache wissenschaftliche Anregung und Förderung, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße, wie sie eine Landesuniversität zu vermitteln vermöchte. Die Technische Hochschule zu Danzig in ihrer Abteilung der allgemeinen Wissenschaften kann diesen Mangel nur zum kleinen Teil ersezen. Indessen wirkt sie vielfach in anderen Beziehungen befruchtend auf das wissenschaftliche und künstlerische Leben.

Die Königlich Technische Hochschule zu Danzig wurde am 6. Oktober 1904 eröffnet. Mit 240 Studierenden im Wintersemester 1904 beginnend, zählt sie heute 627. Ihre Organisation gliedert sich in die 6 Abteilungen: Architektur, Bauingenieurwesen, Maschineningenieurwesen, Schiffs- und Schiffsmaschinenbau, Chemie, Allgemeine Wissenschaften. Über das fachliche Interesse hinaus hat für die Provinz Bedeutung, das was in der Abteilung I die Professoren Matthaei durch seine kunstgeschichtlichen Vorlesungen, Carsten und Weber durch ihre Bauten, Pfuhle durch seine Malerei bieten und das, was in der Abteilung IV für die Pflege der allgemeinen Wissenschaften geschieht. Carsten, der Erbauer des Hochschulgebäudes, wirkt vorbildlich durch die geschmackvollen Privatwohnhäuser, die nach seinen Entwürfen in Danzig und Langfuhr entstanden sind. Weber, dem Erbauer des neuen Zoppoter Kurhauses, verdanken wir in der Architektur eine

wieder erwachende Farbenfreude. Unter seinem Einfluß verbreitet sich in Danzig und Oliva, seinem Wohnsitz, wo er die Baubearbeitungsstelle leitet, die Sitte der farbigen Bemalung der Fassaden. Matthaei versammelt in seinen Vorträgen über allgemeine Kunstgeschichte eine große Zahl von Gasthörern. Auch hat er mit Schrift und Wort das Interesse an der heimischen Baugeschichte gefördert, welches überhaupt seit Bestehen der Hochschule merklich lebendiger und allgemeiner geworden ist. In der Abteilung VI sind alle irgendwie für die Bildung der Architekten und Ingenieure in Betracht kommenden sonstigen allgemeinen Wissenschaften vertreten. Merkwürdigerweise fehlt die allgemeinste, die Philosophie. Hier sind die Naturwissenschaften vereinigt als Mathematik (v. Mangoldt, Schilling, Sommer), Physik (Zenneck, Kalähne), Astronomie und Meteorologie (v. Brunn), Chemie lesen Ruff und Wohl, Mineralogie und Geologie v. Wolff usw. Der Nationalökonom Thieß, bekannt durch mehrere Schriften über Schiffahrt und Schiffahrtspolitik, hat sich ein praktisches Verdienst erworben durch Gründung der Danziger Verkehrszentrale (Vorsitzender z. Z. Rechtsanwalt Zander), die wiederum zur Organisation des provinziellen Verkehrsvereinswesens den Anstoß gegeben hat. Der Inhaber des Lehrstuhls für neuere Geschichte, Luckwaldt, hat auch in den kleineren Städten der Provinz mehrfach Vorträge gehalten. Der Lehrstuhl ist seinerzeit im Interesse der nationalen Stärkung dieser lange Zeit von polnischem Einfluß durchsetzten Landesteile eingerichtet worden. Auch Löbners Kollegien über deutsche Literaturgeschichte finden über den Kreis der Studenten hinaus zahlreiche Hörer. Außerhalb des normalen Lehrgangs der Hochschule haben öfters wirtschafts- und staatswissenschaftliche Kurse stattgefunden, an denen sich auch Männer der Verwaltung und der Praxis als Vortragende beteiligten.

In stiller aber wirksamer Arbeit sorgen die Bibliotheken für die Verteilung und Ausbarmachung der geistigen Güter. Eine eigentliche Landesbibliothek hat die Provinz infolge ihrer früheren Unselbständigkeit ebenfalls noch nicht. Offiziell gilt noch immer die Königliche und Universitätsbibliothek Königsberg dafür, insofern dorthin die in der Provinz erscheinende Literatur in Pflichteremplaren abgegeben werden muß. Faktisch aber nimmt schon jetzt die Stadtbibliothek Danzig (gegründet 1591, Leiter Prof. Dr. Günther) diese Stelle ein. Von Königsberg aus wurden 1911/12 1266 Bände in die Provinz Westpreußen verliehen, davon aber 138 Bände nach Danzig, so daß es faktisch für die übrige Provinz nur 1128 Bände waren. Von Danzig aus dagegen gingen 1915 Bände in dies Gebiet. Diese Zahl ist im schnellen Wachsen begriffen (1905 waren es 317 Bände), wenn sie auch absolut genommen noch nicht hoch ist, und mit der Tätigkeit der mit reichen Staatsmitteln arbeitenden Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen keinen Vergleich aushalten kann. Dementsprechend hat sich die Stadtbibliothek in erster Linie die Sammlung aller Stadt und Provinz betreffenden Literatur zur Aufgabe gemacht, in systematischer Sortführung der vorhandenen reichen älteren Bestände. Zählt sie doch schon unter ihren etwa 2900 Manuskripten eine große Reihe der wichtigsten Chroniken zur Landesgeschichte. Demnächst pflegt die Bibliothek die Gebiete der Staatswissenschaften, der allgemeinen und deutschen Geschichte, der

deutschen Literatur und Literaturgeschichte, der Kunstgeschichte, der Länder- und Völkerkunde. Die mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Fächer finden weniger Berücksichtigung, da sie in der Bibliothek der Kgl. Technischen Hochschule und der Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft speziell gepflegt werden. Die Stadtbibliothek Danzig besitzt einen Bestand von 102000 Bänden und hat im Jahre 1911/12 27505 Bände verliehen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Entleihung der schönen Literatur nur zu wissenschaftlichen Zwecken erfolgt.

Die Bücherei der Kgl. Technischen Hochschule zu Danzig (Leiter Dr. Trommsdorff) mit einem Bestand von 55000 Bänden, ist in erster Linie natürlich Sachbibliothek für die Zwecke der Hochschule, entleiht aber auch vielfach an andere wissenschaftliche Benutzer in Stadt und Provinz.

Daneben gibt es in Danzig noch eine Anzahl Vereins- und Kirchenbibliotheken, wie die umfangreiche Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft mit einem Bestand von etwa 25000 Bänden und die Bibliothek der Marienkirche, die wertvolle alte Drucke und Manuskripte ihr eigen nennt, u. a.

Im übrigen besitzt die Provinz nur noch in der 30000 Bände zählenden Elbinger Stadtbibliothek (nebenamtlicher Leiter Prof. Dr. Neubaur) eine namhaftere öffentliche Büchersammlung.

An Volksbibliotheken zählt die Stadt Danzig 6, von denen 5 zum größern Teil aus den Mitteln der Luise-Abeggstiftung unterhalten werden. Die größte, allein nach modernen Gesichtspunkten eingerichtete, unter der Verwaltung der Stadtbibliothek stehende Volksbücherei mit Lesehalle am Jakobstor hat bei einem Bestand von 10000 Bänden im Jahr 1911/12 113000 Bände verliehen. Die übrigen sind nur gering dotiert und würden gewiß durch einheitliche Organisation einen höheren Wirkungsgrad erreichen können.

Es gibt außer diesen und verschiedenen Gymnasial- und Kreislehrerbibliotheken noch eine große Anzahl bescheidener städtischer und ländlicher Volks-, Vereins-, Schul- und Kirchspielbibliotheken, die zum großen Teil dem seit 1878 in der Provinz tätigen Verein für Verbreitung von Volksbildung, sowie dem Deutschen Ostmarken-Verein ihre Gründung verdanken, oder von ihnen unterstützt werden. Der erstgenannte Verein hat im Jahre 1910 370 Bibliotheken mit 5221 Bänden unterstützt, darunter befinden sich 45 Wanderbibliotheken mit 1053 Bänden. Der Ostmarkenverein hat im Laufe der letzten 10 Jahre in Westpreußen 190 Volksbüchereien begründet und mit rund 78000 Bänden ausgestattet. Auch ein großer Teil der Kreisverwaltungen hat Wanderbüchereien eingerichtet. Aber was diese kleinen und kleinsten Institute bei dem gänzlichen Mangel einheitlicher Verwaltung und wirksamerer staatlicher Hilfe wirklich leisten, ist problematisch. Es fehlt völlig an einer gemeinsamen Organisation, wie sie etwa in Oberschlesien besteht oder wie sie Socke in der Provinz Posen in glänzender Weise durchgeführt hat, die allein diese Institute im Zusammenhang mit einer Zentralbibliothek erst wirklich nutzbringend gestalten könnte.

Eine wichtige Stellung auch in wissenschaftlicher Hinsicht nimmt das Königliche Staatsarchiv zu Danzig ein. Hier fließen die Quellen für alle historische

Forschung der Provinz. Der Leiter, Archivdirektor Dr. Vár, hat kürzlich in den „Mitteilungen aus der königlichen preussischen Archivverwaltung“ (Heft 21, 1912) eine ausführliche Darstellung des unter seiner Leitung im Jahre 1901 errichteten und 1902 eröffneten Instituts gegeben. Die Bestände des Archivs umfassen Urkunden der pommerellischen Herzöge, des deutschen Ordens, soweit sie sich auf Westpreußen beziehen, Akten und Registraturen polnischer und westpreussischer Verwaltungs- und Justizbehörden. Bereits sind eine erhebliche Anzahl von Archiven westpreussischer Stadt- und Landgemeinden dort deponiert, darunter auch das Danziger Stadtarchiv, eins der größten und besterhaltenen städtischen Archive Deutschlands. Die Registrierungs- und Ordnungsarbeiten der Verwaltung, das Entgegenkommen der Beamten haben die Benutzbarkeit dieser Schätze außerordentlich erleichtert.

Das Interesse an bildender Kunst und die Pflege derselben knüpft sich in erster Linie an die Kunst der Vergangenheit. In den gewaltigen Denkmälern, die der Orden hinterlassen hat, besitzt die Provinz eine Tradition von unschätzbarem Wert. Auch der solchen Dingen ferner stehende, auch die breite Masse kann an diesen Äußerungen einer starken Kunst nicht gleichgültig vorübergehen. Aber auch aus späteren Zeiten ist in den größeren Städten in Elbing, Thorn und vor allem in Danzig ein reiches Kunsterbe vorhanden, wie es, das gilt für Danzig, nur wenige deutsche Lande aufweisen können. Das Studium und die Pflege älterer Kunst erfreut sich daher weiter Verbreitung.

Voran stehen hier die pfleglichen Maßnahmen der Provinzialverwaltung, die ja auch für die Landesgeschichte durch Unterstützung der historischen Vereine (1911: 5400 Mark) dauernd wirkt. Der Provinzialkommission zur Verwaltung westpreussischer Provinzialmuseen ist auch die Erforschung und der Schutz der Kunstdenkmäler anvertraut. Was diese Kommission bzw. die ihr unterstellten Provinzialkonservatoren Zeise († 1899) und Bernhard Schmid seit 1903 geleistet haben, überhaupt was im Laufe des 19. Jahrhunderts für die Denkmalpflege geschehen ist, hat Schmid in einem ausführlichen Bericht geschildert, der dem im September 1910 in Danzig tagenden 11. Tag für Denkmalpflege gewidmet war. Von fundamentaler Bedeutung ist die Inventarisierung der Denkmäler. „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen“ liegen bis jetzt in 3 Bänden mit 13 Heften vor. Seit 1884 erscheinend, sind die Hefte 1—11 von Zeise, die folgenden von Schmid bearbeitet. Es stehen zurzeit noch aus die Landkreise Marienburg und Elbing und die Stadtkreise Elbing und Danzig. An Einzelschriften über die alte Kunst der Provinz sind daneben besonders Steinbrechts „Baukunst des deutschen Ritterordens in Preußen“ (1—3, 1885—1910) und außer vielen anderen Zeitschriftenbeiträgen Toepfens Arbeiten in der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins (1880, 1881, 1882), erwähnenswert. Die Edelschmiedekunst im besondern hat in E. v. Czihak einen ausgezeichneten Bearbeiter gefunden (Die Edelschmiedekunst in Preußen, 1, 2, 1905—1908).

Im Provinzialkunstgewerbemuseum (Vorsteher z. Z. Stadtrat Bischoff) sind Erzeugnisse des älteren Kunstgewerbes der Provinz und der Stadt Danzig

vereinigt. 1881 durch Ankauf der Ludwig Garbeschen Sammlung gegründet und 1885 eröffnet, ist es seitdem von den übrigen Beständen des Provinzialmuseums getrennt im Erdgeschoß des Danziger Stadtmuseums untergebracht, wo es leider sehr unter Raummangel zu leiden hat. Die Sammlung besitzt herrliche Schränke und andere Möbelstücke, die jetzt durchaus nicht zur Geltung kommen.

In besonderem Maße und mit Recht erfreut sich die Marienburg, dies hervorragendste Denkmal des deutschen Ordens, der staatlichen Fürsorge. Ihre Wiederherstellung begann unter dem Oberpräsidenten von Westpreußen Theodor von Schön am 3. August 1817, nachdem schon 1803 als einer der ersten Mar von Schenkendorff dafür eingetreten war. Seit 1881 hat man auch das bis dahin aufgegebene Hochschloß unter Leitung Konrad Steinbrechts innen und außen wieder hergestellt, Arbeiten, denen S. M. der Kaiser bekanntlich großes Interesse entgegenbringt. Es sind große Summen in den Bau gesteckt worden, aber es unterliegt auch keinem Zweifel, daß ein Monument wie dieses für die Stärkung des Kulturbewußtseins im Lande von größtem Wert ist. 1877 gründete Sanitätsrat Dr. Marschall den Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg (Vorsigender z. Z. Se. Erz. der Oberpräsident von Jagow). Der Verein hat nicht nur durch seine Mitgliederbeiträge und die von ihm veranstalteten Lotterien einen großen Teil der Wiederherstellungskosten gedeckt, sondern auch reichhaltige Sammlungen von Kunst- und Kunstgewerbegegenständen aus der Zeit des Ordens und aus späterer Zeit zusammengebracht, darunter eine Waffen- und eine Münzsammlung. Letztere hat Emil Bahrfeld unter Mitwirkung von Jaquet und Schwandt im Auftrag des Vereins in wissenschaftlich hervorragender Weise beschrieben (Die Münzen und Medaillen der Marienburg Bd. I bis 5, Berlin 1901—10).

Unter den zahlreichen Schriften über die Marienburg, von denen Tesdorpf (Die Wiederherstellung der Marienburg 1895) eine Bibliographie gibt, sei besonders an Jos. Schr. v. Eichendorffs dichterisch gestaltete Schloßgeschichte (1844) erinnert. Von den wissenschaftlichen Forschungen über die Baugeschichte der Marienburg sind außer von Quasts Arbeiten in den neuen preussischen Provinzialblättern (1850, 1852, 1853) namentlich diejenigen des jetzigen Bauleiters Steinbrecht im Zentralblatt der Bauverwaltung (1890, 1896) und dessen „Führer durch die Marienburg“ (1891 und öfter) zu erwähnen.

Danzig mit seiner Fülle der Kunstdenkmäler bietet der Kunstgeschichtlichen Forschung einen fruchtbaren Boden. Aber es ist wohl auch hier wie auf dem Gebiet der politischen und Kulturgeschichte der Überfluß, der es noch nicht zu einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung hat kommen lassen. Mehr allgemein orientierende, ästhetisch-historische Führer lieferten Lindner (1903, Bd. 19 der Berühmten Kunststätten), Grisebach (1908, Bd. 6 der Stätten der Kultur) und Blech im Auftrag des Vereins für die Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler (Danzig als Kunststätte, 1904). Der westpreussische Architekten- und Ingenieurverein gab 1908 ein umfangreiches Sammelwerk „Danzig und seine Bauten“ heraus, in dem aber nur die Beiträge von Matthaei und Carsten auf die ältere

Baugeschichte eingehen, die Beschreibung der neueren Bauten aber den größten Raum einnimmt. Schließlich gab George Cuny 1910 gelegentlich des II. Tages für Denkmalpflege den ersten Band seines Werkes „Danzigs Kunst und Kultur im 16. und 17. Jahrhundert“ heraus, der die Danziger Baukunst der Zeit und ihre Vertreter behandelt und wichtige neue Erkenntnisse vermittelt. Einen zweiten Band und eine Geschichte der Danziger Malerei sollen wir demnächst von ihm erwarten dürfen. Leider sind auch diese Werke zeitlich und sachlich begrenzt. Über Einzelheiten der Danziger Kunstgeschichte liegen viele Arbeiten vor, die aber unmöglich alle genannt werden können. Nur Simsons Geschichte des Artushofs muß auch in kunstgeschichtlicher Beziehung erwähnt werden. Außerdem hat nur die ältere Geschichte der Marienkirche durch Theod. Hirsch (1845—1847) eine klassische Bearbeitung gefunden. In neuerer Zeit (1899) hat Brausewetter die Marienkirche in Wort und Bild beschrieben.

Die Pflege der älteren Kunstdenkmäler Danzigs hat sich der Verein für die Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler (Vorsitzender z. Z. Baurat Prof. Carsten) zur Aufgabe gemacht. Bereits 1850 unter Führung des Maler-Radierers Johann Carl Schulz gegründet, dann aber aufgelöst und wiederum gegründet, hat der Verein in beiden Abschnitten seiner Geschichte mehrfach eingreifen können, wenn wichtige Kunstdenkmäler gefährdet waren. Neuestens hat er die Bewegung eingeleitet zur Erhaltung des Englischen Hauses, eines der wenigen Bauten deutscher Renaissance in Danzig, dessen Abbruch zu befürchten stand, und es waren in erster Reihe seine Mitglieder, die in wenigen Tagen 30000 Mark zum Ankauf des Hauses zusammenbrachten. Durch die Herausgabe einer Sammlung von Fassadenentwürfen (1904 unter Beihilfe der Stadtverwaltung) hat er auch auf die Gestaltung der Neubauten und die Erhaltung des Stadtbildes einen Einfluß zu gewinnen versucht. 1909 veranstaltete der Verein eine Ausstellung von Danziger Kunstgewerbe aus Privatbesitz, die vieles neue, wenig oder nicht bekannte Material besonders an Edelschmiedearbeiten ans Licht brachte. Im übrigen ist der Verein, ebenso wie die städtische Hochbauverwaltung und die Stadtbibliothek, bestrebt, durch architektonische und photographische Aufnahmen die dem Abbruch oder dem Umbau verfallenen Baudenkmäler wenigstens für die Forschung im Bilde zu retten.

Auch der Westpreussische Architekten- und Ingenieurverein (gegründet 1874, Vorsitzender z. Z. Baurat Lehmbek) hat in seinen Mitteilungen und durch das von ihm herausgegebene Werk „Charakteristische Giebelbauten und Portale in Danzig 1901“, sowie durch das oben genannte Werk „Danzig und seine Bauten 1908“ die Kunstgeschichte der Stadt gefördert.

Abgesehen von der Inventarisierung der Denkmäler ist die Kunstgeschichte einzelner Orte der Provinz in geringerem Maße durchforscht worden. Obenan steht wohl das Kloster Oliva, über dessen Klosterkirche eine Reihe älterer Schriften von Kresschmer, Th. Hirsch, Baedeker, Pawlowski vorliegen. Neuerdings hat Sleumer über die ursprüngliche Gestalt der Zisterzienserabtei Oliva (1909) Untersuchungen angestellt. Auf die Kunstgeschichte des Klosters Pelplin geht Szydrychowicz in seinem Buch über Pelplin (1907) ausführlich ein. Elbing betreffend

sind Coeppens Elbinger Antiquitäten (1870), über Marienwerders Schloß und Dom ist das Buch von Hermann und Reichert (1878) zu nennen, und andere Zeitschriftenbeiträge.

Es ist nicht zu verwundern, daß auch die neuere Kunst, im besonderen die Malerei vielfach Anregung aus den überkommenen herrlichen Kunstschätzen gezogen hat. Die Neigungen eines Chodowiecki, der Meyerheims, Ed. Hildebrands waren freilich anders gerichtet. Aber schon ein Johann Carl Schulz stand ganz unter dem Banne der Kunst der Vergangenheit. Seitdem hat es speziell in Danzig nie an größeren und kleineren Talenten gefehlt, die die Reize ihrer Vaterstadt im Bilde festhielten. Heute ist Artur Bendrat der Maler von Danzig. Er hat den Motiven der heimischen Architektur und Landschaft immer neue Seiten in freier künstlerischer Auffassung abgewonnen. Auch andere Orte der Provinz hat er in seinen Künstlersteinzeichnungen „Bilder aus dem deutschen Osten“ festgehalten. Neben ihm steht sein Schüler Berthold Zellingrath, der durch seine zahlreichen Radierungen aus Danzig bekannt ist. Vielfach hat auch Alfred Scherres Architekturbilder aus Danzig in malerischer Auffassung gemalt. Wilhelm Stryowski, des Altmeisters der Danziger Maler, Ruf beruht auf seinen Darstellungen aus dem Leben der Glissaken, der polnischen Glößer auf der Weichsel. Oft hat er auch Szenen aus der Danziger und preussischen Geschichte, besonders aus der Ordenszeit, zu größeren Kompositionen gestaltet. Bekannt ist E. Bischoff-Culm durch seine großen an Millet erinnernden preussischen Bauerngestalten, Rud. Zellgrewe durch seine schwermütigen westpreussischen Landschaften, Julius Wentzler (aus Graudenz) durch seine Ostseebilder. Auch P.L. Gabel-Elbing, Ernst Kolbe aus Marienwerder und Th. Urtnowski-Zoppot sind vielfach heimischen Motiven gefolgt.

Aber auch an nicht lokal interessierter Kunstbetätigung mangelt es nicht. Fritz A. Pfuhle, der Lehrer der Malerei an der Königl. technischen Hochschule in Danzig, bildet da mit seinen dekorativen Figurenbildern und Porträts durchaus eine Klasse für sich. Konrad Wiederhold und Hans Laasner (in Berlin aus Danzig) pflegen im besonderen das Bildnis. Daneben sind zu nennen der inzwischen nach Aachen versetzte Professor von Brandis, die Danziger M. B. Sturmhoefel, Hans Maeckelburger, Gräfin Izenplitz, Marta Ihlefeld und Helene Töplig. Max Buchholz und Frido Badt, Lehrer an der kunstgewerblichen Klasse der Handels- und Gewerbeschule in Danzig verfolgen hauptsächlich kunstgewerbliche Ziele.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Künstlerpersönlichkeiten ziemlich isoliert nebeneinander stehen. Ein Gemeinsames, in dem man die Merkmale einer Art Heimatskunst erblicken könnte, oder auch nur Keime einer solchen, wird man einstweilen noch vergeblich suchen. Wünschenswert und vielleicht auch möglich wäre es, wenn die seit 1911 in Königsberg erscheinende Zeitschrift „Neue Kunst in Ostpreußen“ einen engeren Zusammenschluß der künstlerischen Kräfte auch in Westpreußen herbeiführte.

Der Pflege moderner Kunst in den einzelnen Städten dienen Kunstmuseen und Kunstvereine. Die größere Wirkung liegt hier im allgemeinen bei den Vereinen als bei den mit beschränkten Mitteln arbeitenden Museen. Eine Ausnahme macht

das Stadtmuseum zu Danzig (Vorsteher z. Z. Stadtrat Bischoff). Begründet schon 1846 durch den Bildhauer Freytag und 1872 in dem neu ausgebauten Franziskanerkloster eröffnet, wird es aus städtischen Fonds und den Stiftungen von C. G. Klose, W. Jüncke u. a. unterhalten. Es umfaßt zugleich die Sammlung von neueren Gemälden des Kunstvereins und die an Werken alter holländischer Meister reiche von J. Kabrun der Korporation der Kaufmannschaft gestiftete Gemäldesammlung, daneben eine Sammlung von Gipsabgüssen und die Kabrunsche Kupferstichsammlung, die an 12000 Blatt zählt, darunter viele Handzeichnungen und eine große Zahl von Kupferstichen D. Chodowieckis. Gut beschlagen ist es in Werken älterer Meister des 19. Jahrhunderts, um nur einige zu nennen: Achenbach, Schirmer, Rottmann, K. Begas, C. Scheuren, Diaz, Calame, V. Ruths, Sr. Krüger, Rosensfelder. Von Neueren sind Werke vorhanden von Bracht, von Brandis, Graf Kalkreuth, Ad. Männchen, Kuehl, Skarbina, Grethe, Zügel, Modersohn, Dill, Hölzel, Hengeler u. a.

An sonstigen öffentlichen Sammlungen sind in Danzig noch vorhanden das bereits erwähnte Provinzialkunstgewerbemuseum, das städtische Münzkabinett mit einem Bestand von 12000 Stück, darunter über 2000 antike Münzen, und das Uphagenhaus, ein in seiner inneren Einrichtung einigermaßen vollständig erhaltenes Patrizierhaus des 18. Jahrhunderts, welches die Stadtverwaltung mit den Mitteln einer Stiftung des Herrn Fürstenberg (aus Danzig in Berlin) erpachtet und als Wohnmuseum der Öffentlichkeit im Jahre 1911 übergeben hat. Von den in früheren Zeiten zahlreichen größeren Privatkunstsammlungen sind leider nur noch wenige (z. B. der Herren Stryowski und Basner) vorhanden, nachdem auch die bekannte Sammlung des Herrn Gieldzinski nach dem Tode des Besitzers nach auswärts gegangen ist.

In Elbing ist der Grund zu einem modernen Kunstmuseum durch die Stiftung des Kommerzienrats Käuber gelegt worden, der neben einer Sammlung neuerer Gemälde ein Kapital aussetzte, aus dessen Zinsen allmählich Bilder angekauft werden. Das städtische Museum, gegründet 1865 (Kustos z. Z. Prof. Dr. Dorr), besteht im übrigen in der Hauptsache aus den Sammlungen des Altertumsvereins, die prähistorische und spätere kunstgewerbliche Gegenstände enthalten.

Das städtische Museum zu Graudenz, gegründet 1884, hat kürzlich ein mit staatlichen und städtischen und mit den Mitteln der Stiftung des Herrn Roethe (im Gesamtbetrag von 116000 Mark) errichtetes neues Gebäude bezogen. Darin wird außer den prähistorischen und ethnographischen Sammlungen des Altertumsvereins (darunter der Ronsener Gräberfund) zugleich auch eine städtische Volksbibliothek untergebracht werden.

Das Thorner städtische Museum, gegründet 1861, umfaßt die von dem Kopernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst zusammengebrachten Sammlungen historischer und prähistorischer, natur- und kunsthistorischer Gegenstände, darunter zahlreiche Münzen.

Im allgemeinen könnten die genannten Institute leicht etwas besser ausgestattet werden, wenn sich die Verwaltung der königlichen Museen in Berlin entschließen

könnte, die in ihren Depots unbenutzt lagernden Kunstwerke häufiger als bisher in die Provinz zu verleihen, wofür allerdings das Vorhandensein geeigneter Räume die Vorbedingung wäre.

Kege blüht das Kunstvereinsleben in den größeren Städten. Voran steht auch hier Danzig. Der 1855 gegründete Kunstverein (Vorsitzender z. Z. Stadtrat Bischoff) kann nunmehr auf eine 77jährige ununterbrochene Tätigkeit zurückblicken. Er hat mit seinen alle zwei Jahre stattfindenden großen Ausstellungen, den damit verknüpften Verlosungen von Kunstgegenständen und vielen kleineren Ausstellungsunternehmungen außerordentlich viel für die Pflege neuerer Kunst geleistet.

An seine Seite ist seit 1905 der Verein für Kunst- und Kunstgewerbe zu Danzig (Vorsitzender z. Z. Stadtrat Goeritz) getreten, der jährlich vier bis fünf kleinere Ausstellungen aus einzelnen Gebieten der Kunst und des Kunstgewerbes veranstaltet und zugleich durch seine rege Vortragstätigkeit zu einem Mittelpunkt der kunstfreundlichen Kreise der Stadt geworden ist. Außer der Pflege des modernen Kunstgewerbes hat er sich besonders die Vermittlung der Kenntnis moderner und modernster Kunstströmungen zur Aufgabe gemacht. Neben Kunstgelehrten hat er auch neuere Dichter wie Bahr und Dehmel zu Worte kommen lassen, die sonst kaum ihr Weg hierher geführt hätte. Zwei private Kunstsalons von Sablewski und Stampf und Sohn zeigen dauernd neuere Kunst und neueres Kunstgewerbe.

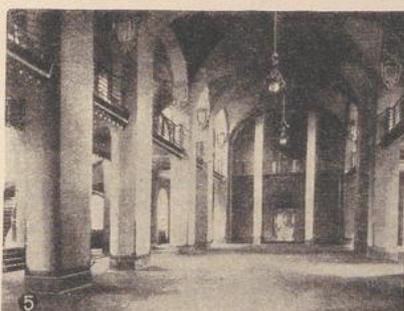
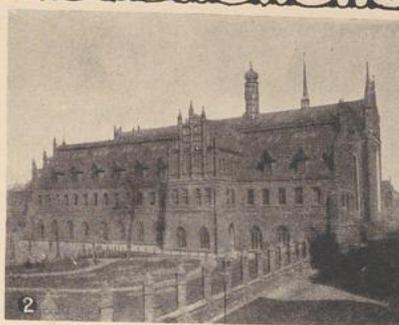
Der Verein Danziger Künstler in der Peinkammer, gegründet 1894 (Vorsitzender z. Z. Maler Frido Badt), früher hauptsächlich geselligen und beruflichen Zwecken dienend, hat den Schwerpunkt seiner Tätigkeit seit 1910 nach Zoppot verlegt, wo er einen eigenen Ausstellungspavillon errichtet hat, in dem jeden Sommer Ausstellungen moderner Maler veranstaltet werden.

Die Tätigkeit des Elbinger Kunstvereins (Vorsitzender z. Z. Bürgermeister Sause), der 1858 gegründet worden ist, besteht ähnlich wie diejenige des Danziger Kunstvereins in der Abhaltung größerer Kunstausstellungen und daneben auch von Vorträgen aus dem Gebiete der Kunst.

Vereine mit ähnlichen Zielen wie der Danziger Verein für Kunst und Kunstgewerbe und auch wohl durch seine Anregung haben sich in Thorn (1906, Vorsitzender z. Z. Stadtrat Kleefeld) und Preuß. Stargard (1909, Vorsitzender z. Z. Oberlehrer Zielscher) gebildet. Sehr viel hat der Letztgenannte für die Kunst in den kleinen und kleinsten Städten der Provinz getan, wie Marienburg, Könitz, Dirschau, Schlochau usw., indem er Kunst- und Musikvortragstourneen durch diese Städte veranstaltete und die dortigen Vereine zu gemeinsamem Vorgehen bei der Beschaffung hervorragender auswärtiger Kräfte veranlaßte.

Der Pflege der Musik sind in den größeren Städten zahlreiche Vokal- und Instrumentalmusikvereine gewidmet, so die Danziger Singakademie, deren Gründung bereits in das Jahr 1817 fällt, und die Elbinger Liedertafel, die 1907 ihr 60jähriges Jubiläum feiern konnte.

Der Dichtkunst fehlt es bei dem Mangel eines in völkischer und landschaftlicher Beziehung einheitlichen Charakters des Landes begreiflicherweise an einem



1. Die Stadtbibliothek zu Danzig. 2. Das Stadtmuseum zu Danzig. 3. Technische Hochschule zu Danzig. 4. Stadtmuseum in Graudenz. 5. Wandelhalle in der Technischen Hochschule zu Danzig.

gemeinsamen Band, das das Vielerlei der Erscheinungen zusammenhielt. Es gibt auch meines Wissens keinen Verein, der sich die Pflege heimatlicher Literatur zur Aufgabe gemacht hätte. Der literarisch-dramatische Verein zu Danzig (Vorsitzender z. Z. Prof. Karehnke) ist allgemeineren literarischen Interessen gewidmet. Die große Vorzeit hat freilich manchen Dichter begeistert. W. Hauffs letzter Ritter von Marienburg, K. Genées Historischer Roman Marienburg, die Romane: Heinrich von Plauen, Tileman vom Wege und das Schauspiel Die Marienburg von E. Wichert sind da zu nennen und nicht zuletzt Felix Dahn und Freytags Marcus König, der 4. Band der Ahnen, der in Thorn spielt. Aber Danzig z. B. hat seinen Dichter noch nicht gefunden, obwohl es einer ganzen Anzahl kleinerer und weniger bedeutenden Dichtungen den Stoff bot, wie denen von W. Domansky, Clara Quandt, L. Crome-Schwiening, Werner, B. Th. Strater und vielen anderen. Die Dialekt-dichtung ist durch H. Sellke, W. Domansky in relativ wenigen Werken vertreten. Heimische Stoffe oder lokale Verhältnisse liegen auch den Werken anderer aus Westpreußen stammender Dichter gelegentlich zugrunde, wie den Romanen Artur Brauseweters (in Danzig) und den Dramen Mar Halbes (aus Gütland bei Danzig). Wenn wir noch erwähnen, daß Ernst Hardt aus Graudenz, Johannes Trojan, Ludwig Pietsch und Paul Scheerbart aus Danzig stammen, so sind damit die Beziehungen Westpreußens zur schönen Literatur zurzeit wenigstens angedeutet.

Schließlich erhebt noch die Schauspielkunst den Anspruch genannt zu werden, obwohl es ziemlich mäßig mit ihr in der Provinz bestellt ist. Stadttheater besitzen Danzig (1801 erbaut), Elbing aus dem Jahre 1846, Thorn (1904 neu erbaut) und Graudenz, die im allgemeinen mehr Unterhaltungs- als Kunstinstitute sind. Meist gibt es in diesen Städten Theatervereine, die sich die Pflege und den weiteren Ausbau dieser Anstalten zur Aufgabe gemacht haben. Die Verwaltung und Leitung liegt in der Regel in den Händen privater Unternehmer, die mit städtischen Subventionen arbeiten. Für das Stadttheater in Thorn trägt auch der Staat ein Drittel der jährlichen Unterhaltungskosten. In Graudenz, wo das sogenannte Stadttheater durch den Theaterverein (Vorsitzender z. Z. Justizrat Obuch) mit städtischer und staatlicher Unterstützung unterhalten wird, denkt man an einen Theaterneubau, für den ebenfalls Staatsbeihilfe in Aussicht gestellt ist. Das Gebäude des Stadttheaters zu Danzig ist Staatseigentum und untersteht der Verwaltung einer Kgl. Schauspielhauskommission. Der Betrieb ist an einen Unternehmer verpachtet, der von städtischer Seite subventioniert wird. Daneben gibt es noch einen Theater-Aktien-Verein, der für die Erbauung eines neuen Theaters wirkt und durch die Veranstaltung von Naturtheateraufführungen in Langfuhr ähnlich wie die Zoppoter Kurverwaltung auf ihrer Waldbühne schöne Erfolge erzielt.

Als Ergebnis dieser Übersicht darf festgestellt werden, daß in der Provinz ein reges wissenschaftliches und künstlerisches Leben blüht, das gewiß den Vergleich mit manchen anderen deutschen Gauen aushalten kann. Die Pflege einzelner Wissenschaften wie der Landesgeschichte und Landeskunde ist auch vortrefflich organisiert und das Interesse dafür infolgedessen allgemein verbreitet. Aber wo sich ein der-

artiger systematischer Betrieb erkennen läßt, ist er offenbar mehr noch der Initiative von Vereinen und Privaten als der staatlichen Hilfe zu danken. Daran fehlt es, obwohl schon manches geschehen ist. Es fehlt an einem Zentrum für Bildung und Wissenschaft, wie es Ostpreußen in seiner Albertina, Posen in seiner Akademie hat, wie es überhaupt in älteren Provinzen sich in natürlicher Entwicklung gebildet hat. Danzig ist auf dem Wege dazu, aber es geht langsam, der Hemmungen sind viele. Je weniger die einzelnen Teile der Provinz in natürlicher, völkischer Beziehung den engen Zusammenschluß gefunden haben, um so mehr muß es Aufgabe des Staates sein, diesen auf geistigem Gebiete zu fördern und herbeizuführen.

